

PREDIGT FÜR ZUHAUSE ZUM MITNEHMEN

15.08.2021 EPHESER 2,4–10 VON FRANZISKA BADEN



Ständig werde ich verurteilt. Und das macht echt keinen Spaß. Ich habe dieses oder jenes getan. Manchmal habe ich dafür gute Gründe. Manchmal nicht. Aber alles, was ich mache, ist dieser Tage offenbar erklärungsbedürftig. Und das geht nicht nur mir so. Ich habe das Gefühl, dass wir momentan in einer Gesellschaft der Urteile leben. Ich nehme mich da gar nicht aus. Im Gegenteil. Die Verlockung ist einfach zu groß, ohne nachzudenken ein Urteil über andere zu fällen.

Gerade fühlt es sich an, als ob Urteile Hochkonjunktur haben. Ein paar Beispiele für Urteile, die mir in letzter Zeit so begegnet sind – ganz versteckt in nicht ganz subtilen Fragen:

Du hast dich impfen lassen?

Du hast dich *nicht* impfen lassen?

Du triffst dich also mit Freunden – bei dieser Inzidenz?

Du heizt mit Öl – hast du denn nicht mitbekommen, was der Weltklimarat Anfang der Woche gesagt hat?

Du fliegst also in den Urlaub?

Wie kannst du noch Fleisch essen?

Ach, du fährst noch Auto?

Du gehst zu den Fridays for Future Demos und trinkst trotzdem noch Kaffee?

Ich bin oft schnell dabei, ein Urteil über jemanden zu fällen. Manchmal bereitet es mir Freude, wenn ich eine kleine Ungereimtheit im Verhalten von jemand anderem finde. Ich weiß aber auch, wie es sich anfühlt, wenn ich verurteilt werde. Wo ist denn eigentlich gerade Ihr Sohn? Wie sieht es denn in Ihrem Vorgarten aus? Wo waren Sie denn als ich Geburtstag hatte? Sie haben schon wieder Urlaub?

Ich möchte gar nicht auf die Tränendrüse drücken. Ich kann damit gut umgehen. Ich weiß nämlich:

Wir Menschen sind Wesen, die auch Fehler machen! Ständig sogar. Jeden Tag und immer wieder.

Ist es darum nicht eigentlich völlig richtig, wenn wir uns dafür gegenseitig verurteilen? Wenn wir die Fehler anderer sehen, können wir sie doch dafür auch verurteilen, oder?

Ich möchte Ihnen aus dem heutigen Predigttext zu dieser Frage zwei Dinge mit auf den Weg geben. Darum sag ich sie auch gleich vorweg:

1. Ich wünsche mir, dass wir uns gegenseitig so behandeln, wie wir sind: *Unfreiwillig* fehlerhaft.

2. Ich wünsche mir, dass uns das antreibt, trotzdem besser zu werden und nicht die Hände in den Schoß zu legen.

Und nun also unser heutiger Predigttext. Da schreibt einer, der wirbt: Für einen Gott, der Gnade vor Recht ergehen lässt und die Menschen bedingungslos liebt.

„Das tat Gott, obwohl wir tot waren aufgrund unserer Verfehlungen. – Aus reiner Gnade seid ihr gerettet! – Er hat uns mit Christus auferweckt und zusammen mit ihm einen Platz im Himmel gegeben. Denn wir gehören zu Christus Jesus! So wollte Gott für alle Zukunft zeigen, wie unendlich reich seine Gnade ist: die Güte, die er uns erweist, eben weil wir zu Christus gehören. Denn aus Gnade seid ihr gerettet – durch den Glauben. Das verdankt ihr nicht eurer eigenen Kraft, sondern es ist Gottes Geschenk. Er gibt es uns unabhängig von irgendwelchen Taten damit niemand darauf stolz sein kann.“

1. Ich wünsche mir, dass wir uns gegenseitig *nicht* dafür verurteilen, wie wir sind: Unfreiwillig fehlerhaft.

Gott hat uns gesagt: Ich liebe dich so wie du bist. Du hast einen Platz in meinem Reich sicher. Ich liebe dich auch noch, wenn du Fehler machst.

Im Predigttext wird das sehr drastisch formuliert. „obwohl wir tot waren aufgrund unserer Verfehlungen“. Das muss man sich klar machen. Wir haben unser Leben aus Gottes Hand. Zu ihm kehren wir auch wieder zurück. Und ihm gegenüber sind wir auch Rechenschaft schuldig. Gott ist es, der über uns urteilt. Das ist oft ein sehr unschöner Gedanke. Denn es gibt genug, wofür ich mich schäme. Was ich lieber nicht getan hätte.

Daneben steht aber das andere. Ich wiederhole es, weil es eigentlich total unfassbar ist: Gott hat uns gesagt: Ich liebe dich so wie du bist. Du hast einen Platz in meinem Reich sicher. Ich liebe dich auch noch, wenn du Fehler machst.

Das ist das Geschenk der Gnade. Jemand der mich liebt, obwohl ich Fehler mache. Und immer wieder Fehler mache. Dagegen stellt Gott immer wieder seine große Gnade.

Mir fällt es schwer, so ein Geschenk anzunehmen. Ich lebe in einer Leistungsgesellschaft. Ich bringe auch ganz gerne Leistung. Werde gerne gelobt. Ich verteile auch gerne Lob.

Gottes Gnade funktioniert aber anders. Das ist sprachlich ziemlich schwer auszudrücken. Ganz schnell schleicht sich so etwas ein wie: „Du musst das Geschenk einfach annehmen“ oder „Öffne dich für die Gnade.“ Oder so etwas.

Aber wenn wir die Gnade Gottes ganz ernst nehmen, dann stimmt das nicht. Gott schaut uns mit einem Blick voller Liebe an, ganz und gar ohne unser Zutun. Kein Anstrengen, kein Annahmen, kein Öffnen.

Das ist darum meine erste Botschaft für heute: Ich wünsche mir, dass wir uns gegenseitig *nicht* dafür verurteilen, wie wir sind: Unfreiwillig fehlerhaft.

Das heißt: Ich weiß, was ich für Fehler mache und Gott auch. Aber er wird sie mir nicht vorhalten und sagen: Du bist nicht gut genug. Vielleicht können wir diesen Blick Gottes üben. Uns liebevoller anschauen, trotz unserer Fehler. Miteinander gnädiger zu sein. Anderen Fehler zu zugestehen, ohne mit dem Finger auf sie zu zeigen. Ganz praktisch versuche ich mir immer wieder klar zu machen:

„Rechne bei anderen nicht mit böser Absicht, wenn auch ein menschlicher Fehler der Grund für ihr Verhalten sein kann!“

Dabei soll es aber nicht bleiben, denn der Predigttext hat noch eine zweite Botschaft für uns:

2. Ich wünsche mir, dass uns das antreibt, trotzdem besser zu werden und nicht die Hände in den Schoß zu legen.

„Denn wir sind Gottes Werk. Aufgrund unserer Zugehörigkeit zu Christus Jesus hat er uns so geschaffen, dass wir nun das Gute tun. Gott selbst hat es im Voraus für uns bereitgestellt, damit wir unser Leben entsprechend führen können.“

Die einen sagen: Wenn du ein guter Christ sein willst, dann **musst** du, ... so leben. Oder sie sagen: Ich mache das. Ich tue dies. Ich handle so, *damit* ich vor Gott gut angesehen bin.

Die anderen sagen: Christus tut für mich, macht für mich, handelt für mich. Ich muss gar **nichts** tun. Ach, das Klima, das überlasse ich Gott. Corona, kann mir nichts anhaben, denn Gott kümmert sich um mich.

Beides stimmt nicht so ganz. *Gott selbst hat es im Voraus für uns bereitgestellt, damit wir unser Leben entsprechend führen können.*

Niemand **muss** etwas tun für Gottes Gnade. Sie ist ein Geschenk. Doch Gott hat vorbereitet, dass wir etwas tun **können**.

Es ist an uns, das Vorbereitete auch auszuführen! Gott hat uns gerettet, auferweckt, eingesetzt. Er hat vorbereitet. Davor können wir die Augen nicht verschließen. Wir dürfen den Kopf nicht ausschalten und Gott machen lassen. Es ist aber nicht meine Aufgabe, andere zu *verurteilen* und auch mich selbst nicht.

Ich glaube das passt ganz gut zur aktuellen Situation. Ich bin Mitte dreißig, aber auch ich erwische mich immer mal wieder bei dem Gedanken: „So schlimm wie jetzt, war es noch nie.“ Corona-Krise, Klima-Krise, Social-Media-Hetze, Erstarken der Rechten und so weiter. Wir Menschen können auf dieses „So schlimm war es noch nie“ ja unterschiedlich reagieren:

Resigniert: Das klappt doch eh nicht mehr.

Gelähmt: Wenn ich nichts tue, mache ich auch nichts falsch.

Aktionistisch: einfach immer darauf los – ohne nachzudenken und manchmal die Menschen um einen herum vergessen.

In sich selbst verkrümmt: vor lauter Zweifel unter die Decke kriechen und die Nachrichten ignorieren.

Das fühlt sich an wie tot sein.

Wir sind aber nicht tot. Gottes Gnade muss nicht dazu führen, dass wir mit uns und der Welt fertig sind. Denn es ist ja schon alles von Gott aus getan. Wir wurden mit Christus auferweckt: Das hat uns Gott geschenkt.

Mit diesem Geschenk gibt es eine wunderbare Möglichkeit gratis dazu: Den Perspektivwechsel. Umkehren, weil Gott uns Gnade geschenkt hat – Umkehren nicht, weil wir es müssen.

Ich denke, wen Gottes Geist erfüllt, der muss auch in dieser wirren Welt nicht den Kopf in den Sand stecken:

So sollte aus resigniert hoffnungsfroh werden;

aus gelähmt geistesgegenwärtig;

aus aktionistisch überlegt;

aus in sich selbst verkrümmt aufgerichtet.

Gott rüttelt uns wach – im Glauben. Um es genau zu nehmen: Gott hat uns schon verändert durch dieses Geschenk – ohne, dass wir etwas dafür tun mussten.

1. Ich wünsche mir, dass wir uns gegenseitig so behandeln, wie wir sind: *Unfreiwillig* fehlerhaft.

2. Ich wünsche mir, dass uns das antreibt, trotzdem besser zu werden und nicht die Hände in den Schoß zu legen.

Und ich glaube, wenn diese beiden Wünsche in Erfüllung gehen... dann... genau dann... berühren sich Himmel und Erde. Amen.

Es grüßt Sie herzlich Ihre Franziska Baden